

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 28. Donnerstags, den 28. Januar.

1836.

### Ueber die deutschen Universitätsverhältnisse\*).

Als vor zwei Jahren auf dem Wiener Congresse auch die Universitäten in die Berathung gezogen werden sollten, wagten wir es, ein freies Wort über das zu sagen, was zu ihrem Wesen gehört. Unsere Hoffnung ward nicht getäuscht; es ward dort, wie in den darauf folgenden Beschlüssen des Bundesstaates, unverletzt erhalten. Sollte es uns nicht gestattet sein, dasselbe in Beziehung des freien Besuchs unsrer deutschen Hochschulen zu thun? Weit entfernt, den Maßregeln der Regierungen entgegen zu treten, wünschen wir nur den Gesichtspunct deutlich zu machen, aus dem uns dieser Gegenstand als allgemeine Angelegenheit erscheint. Wir thun dieß mit so größerer Zuversicht, da es wohl noch nie einen Zeitpunkt gab, in welchem fast alle, besonders die Regierungen der größeren deutschen Staaten mit gleichem Aufwande und angestrongter Thätigkeit für das Beste derselben gesorgt hätten. Neue Tempel, auch durch ihren äußeren Glanz die Wichtigkeit ausprechend, die man auf sie legt, sind auf königl. preussischen, sächsischen, bayerischen Universitäten, wie auf der unsrigen entweder schon errichtet oder werden ihnen errichtet. Wohl nie war der Wettstreit größer, eröffnete Lehrstellen würdig zu besetzen, oder die Institute, deren sie bedürfen, theils neu zu gründen, theils zu bereichern und zu vervollkommen. Man werfe einen Blick auf die Hochschulen des 18ten Jahrhunderts und vergleiche sie mit den gegenwärtigen. Hatte selbst unter der Regierung des großen Königs Preußen eine Hochschule, wie die, welche jetzt seine Hauptstadt schmückt? Und in

\*) Worte des berühmten Historikers Hofr. Prof. Heeren in Göttingen, aus den „göttingischen gelehrten Anzeigen“ entlehnt. D. Red.

einem solchen Zeitalter sollte gerade das ihnen fehlen, was für sie das Wünschenswertheste, ja eigentlich ihr Zweck ist, die Freiheit der Benutzung? — Die Angelegenheit scheint uns, wir gestehen es, nicht bloß die Angelegenheit einzelner Bundesstaaten, sondern auch zugleich des gesammten deutschen Vaterlandes zu sein. Unsere Nation, dieß räumen selbst die Fremden ein, steht in wissenschaftlicher Ausbildung so hoch, daß sie den Vergleich mit keiner andern zu scheuen hat. Dieß ist ein wesentlicher Theil unseres Ruhmes, nicht weniger wesentlich, als der durch die Waffen gegründete, den zu erhalten das allgemeine Interesse erfordert. In welchem hohen Grade aber diese wissenschaftliche Ausbildung an die Universität engeknüpft ist, dieß kann auch dem Kurzsichtigsten nicht entgehen. Denn wenn auch die Freunde, ja selbst die Kenner der Wissenschaften, in Deutschland keineswegs bloß auf den Universitäten zu suchen sind, so haben sie doch fast ohne Ausnahme den Grund zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung auf den Universitäten gelegt. Erinnerung sich doch selbst oft ein Humboldt dankbar seiner frühesten hiesigen Studien. Es ist jetzt wohl eine allgemein anerkannte Sache, daß sie nicht bloß die Bestimmung haben sollen, dem Staate seine Diener zuzustufen, sondern daß die ganze höhere wissenschaftliche Ausbildung der gesammten Nation, so weit sie durch Unterricht erlangt werden kann, ihnen übertragen ist. Wenn also gleich die Universitäten, ihren Einrichtungen und ihrem Bestande nach, einzelnen Staaten angehören, so sind sie doch auch ein geistiges Ganze, ein deutsches Gemeingut, und dadurch zugleich eines der größten und schönsten Bande, welches bei der politischen Zerstückelung doch unsere Nation zusammenhält. Sollte es nicht auch der Politik gemäß sein, dieses zu verstärken? —